Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 20 (1894)

Heft: 37

Rubrik: [Toni und Sepp] Unterwysig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schönstes Wort — schönste Beute.

Der Bettag ruft in unsre Gauen:
Der Schweizer soll sich heut erbauen;
Da lassen Patrioten-Seelen
Sich zum Gebete nicht befehlen;
Sie fühlen Alle sich getrieben
Das schöne Vaterland zu lieben;
Sie fühlen sich, den Herrn zu loben
Zu Preis und Dank, emporgehoben.
Es ruht der Neid — das böse Hassen
Und Eifersucht und Stolz der Klassen;
Es ruhen nächtlich, dunkles Treiben,
Das Unterwühlen, Schreien, Schreiben.
Das Fest ist heilig, und es müssen
Sich Freund und Feinde froh begrüßen!

Vorbei der Tag? — wie wird es kommen?
Ist schon das klare Licht verglommen?
Das Eidgenossen stärkt und einigt?
Wird gegenseitig fort gesteinigt?
Und sind sie wieder da, die Zeiten,
Wo die Parteien weiter streiten?

So lass' sie streiten. — lass' sie kämpfen,
Ein Wörtchen kann die Flammen dämpfen,
Ein Wörtchen, das in süßen Tönen
Entzweite Brüder will versöhnen;
Ein Wörtchen, das da wie die Sonne,
Ein Glück verbreitet, Licht und Wonne.
Es leuchtet hell in alle Fernen
So mild und freundlich gleich den Sternen.
Auf unsern Bergen steht's geschrieben,
In Fels und Gletscher eingetrieben;
In unsern Herzen soll es wohnen,
Im Vaterlande herrschen, thronen,
Und unauslöschlich, ewig leben,
Den späten Enkeln Glück zu geben:
Das Wörtchen: **„frei!"** das schafft und waltet
Und frischen Muth und Kraft entfaltet.

„Wenn unsre Freiheit in Gefahren,
Helvetia wird sie bewahren;
Da geht ein Hausstreit rasch zum Ende,
Da bieten sich zum Schutz die Hände;
Wir lesen ja von Schlachtgebeten,
Wie fromme Väter Sieg erflehten;
Wohlan! so beten wir auch heute,
Es gilt der besten, höchsten Beute,
Die wir erobert, hoch verehren,
Für die sich alle Schweizer wehren,
Zu wahren ihren alten Namen,
Als Volk von Gottes Gnaden — Amen!

Züricher Statistik.

Die Statistik der am 1. Juni d. J. in Zürich vorgenommenen Volkszählung ist erschienen.

Danach hat Zürich 121,000 Einwohner. Unter diesen finden sich 3425 Schützen, davon sind 60 Prozent verheirathet, 15 Proz. verlobt, 25 Proz. nur verliebt. Nicht weniger als 833 haben noch nie in's Zentrum getroffen, 1522 trugen erste Preise davon, und von diesen letzteren haben 310 ihre Preise vertrunken.

Ferner hat Zürich 3585 Köchinnen, welche zusammen bereits 144,567 Suppen versalzen haben, aber nur 15½ Prozent davon aus Verliebtheit. Ferner haben dieselben insgesammt 999,315 Teller zerschlagen, davon hatten 985,221 Teller schon vorher einen Sprung.

Im Ganzen hat Zürich 1784 Alpentouristen, von denen schon 263 in einem Abgrund gelegen haben und durch ein Wunder gerettet worden sind. Von diesen kletterten 35,7 Prozent auf die Berge ihrer Gesundheit wegen, 23,8 um sich auszuzeichnen, 7 Prozent wegen unglücklicher Liebe, 33,5 weil sie nichts Besseres zu thun wußten.

Publikum Hamlet
vor dem
direktorlosen*) Berner Stadttheater.

Hinein? oder nicht hinein? — Das ist die Frage.
Ob's edler im Gemüth, die Biere trinken,
Die im Gesellschaftshaus uns winken, oder
Sich waffnend gegen eine See von Plagen,
In dieß Theater gehn? — Hm! — Ruhig schlafen
Im Schatten der dreiblättrigen Regie,
Das wär' ein Ziel auf's innigste zu wünschen.
Schlafen? — Vielleicht auch träumen! Ja! da liegt's.
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Das zwingt uns, still zu stehn. Das ist die Rücksicht.
Die doch wohl für's Gesellschaftshaus entscheidet.
Es ist die Furcht vor etwas, das der Vorhang
Jetzt noch verhüllt, was unsern Willen irrt,
Daß wir die Uebel, die wir haben, lieber
Ertragen, als zu unbekannten flieh'n.
Feig macht uns dieses kopflose Theater.
Der angebor'nen Farbe der Entschließung
Wird des Gedankens Blässe angekränkelt.
Den Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
Die dort wohl wären möglich noch gewesen,
Sind schmachvoll jetzt aus ihrer Bahn gelenkt
Durch Rücksicht auf verletzte Eitelkeit.
Ich gehe nicht hinein! — Doch, sieh da! . . . still!
Die reizende Ophelia. Nymphe, schließ
In Dein Gebet gewisse Sünden ein
Der Kommission. — Und weil doch das Theater
Mich nicht hineinkriegt, — gehe Du statt meiner.
Zwar wollt' ich in ein Kloster erst Dich senden.
Doch bleibt sich's gleich. Was Dir versprach das Kloster,
Die Langeweile — findest Du auch dort. (ab.)

*) Die Berner Theaterkommission hat beschlossen, das Theater diesen Winter ohne Direktor, nur von den drei (recht mittelmäßigen) Regisseuren geleitet, bestehen zu lassen. Anmerkung der Redaktion.

Allgemeines Militär-Liebeslied einer Schweizer Jungfrau.

Nachgerade hört man jetzt genug, vom großen Truppenzusammenzug,
Da gibt's zu schau'n, da gibt's zu gaffen, es steht die ganze Schweiz in Waffen.
Und wenn ich seh' so stolz und kühn, die Krieger da vorüberzieh'n
Dann steht mein Herz alsbald in Flammen, mir zieht sich das Wasser im [Mund zusammen.
Bei diesen Truppen, drum wohl hieß', ein Truppenzusammenzug auch dies.

Mooralisches.

Jüngst sagte ein zahmer Liberaler zu einem heftigen Sozialdemokraten: „Da Sie oft wüthend drauf- und sachte drangehen, so sind Sie ein Draufmoor, aber nicht ein Dran-moor. —"

Unterwysig.

Sepp: „Scho wieder so ne verzwanti Abstimmetä! Do möchti gad allemol än ganzä Gäßbock verwörgä us luter löthiger Täubi!"

Toni: ~~Wör äu meinä, was das chogs wär! Wegä worum vertaubä?~~ — brunchst nütz däzue z'thue weder „jo" schrybä oder wenn d' nöd magst, schribst halt „nä."

Sepp: Wörsch globä, aber das chann i halt nöd! Wääß nöd, wie mä mueß der Federäftiel häbä. Em Sommer han i mueäßä d'Gääßä hüetä ond em Winter Schuelmäästers Gofä, do hämmer beed z'sämmä kä Zyt ka zu derigä Naräzüüg."

Toni: „Jä lueg, 's ist gar kä Häretä! I will der's grad zägä. Mit em Bleiwiß machst ahiwerts en Strich ond drof ui so nä Töpfli, denn machst hinädra ä rond's Nölleli; of dä rächtä Sitä asä bschädeli dick. Das hääßt denn: „Ja." Wenn d' aber mäust: nä, so züch zwee Strich ond denn wieder än Strich mit ämä Chriesihöggli obenanä, ond än Strich mit em Töpfli, ond z'allerletscht wieder zwee Strich gad wie vornädra, ond denn brunchts än pohretä Nahr, wenn er nöd chönnt lesä: „Nein" — verstoh'sch? chasch ächt b'halte i dyner Ohrächuglä? — probier's!"

Sepp: „Häst erst na Rächt! Probierä ist öber Dustirä. Jä dä Töfel! Das „Nein" brunucht z'viel, das bring i bigopplig nöd herä."

Toni: „Das brunucht mä lözel! D'Hoptsach ist „Ja." Diä gschydä Donnerä, wo jetzä refrenthirlät und iniatübelet, thüend's der Religioh z'lieb ond em Bondesroth z'läd. Mach du kä Spargimenter, schryb allewyl „Jo"; mit „Nää" chast hütigs Tags kän Himmel verdienä ond au kä Geld, frög nu dä Herr Pfarrer. Hesch kört?"

Sepp: „Jo waul — i dank der gad erber! — guet Nacht."

Einem Dorfmagnaten ins Stammbuch.

Traf jüngstens an der Garteneck'
Den Landvogt mit dem Hund;
Der Köter wälzt des Rückens Speck
Ob Meisters Huld schier wund. —

Doch wie der Vogt mich nahen sah,
Da wich sein froher Sinn —
Warum? — —
Der grimm'ge Blick, der sagt mir's ja:
Weil ich — „sein Hund" nicht bin.

Fritz: „Ist dein Vater zur Kantonsrathswahl nicht als Kandidat aufgestellt?

Otto: „Weiß nicht; ich kümmere mich grundsätzlich nicht um Politik."